

UTOPIA

A surreal, inverted cityscape with a person floating in the center. The scene is dominated by a bright, glowing sun in the center, casting rays of light. The city buildings are upside down, and the sky is a mix of red and blue. The overall atmosphere is dreamlike and apocalyptic.

DIE SONNENSTADT

Kerstin Imrek

Weißer Sonne ist es gelungen, die Menschheit aus den Fängen von GS zu befreien. Doch nicht alle in der Sonnenstadt – wie GS-City jetzt genannt wird – sind auf der Seite des Widerstandes und akzeptieren den abrupten Machtwechsel. Aufstände und Anschläge, provoziert durch eine kleine Gruppe von treuen GS-Mitgliedern, gehören zur Tagesordnung. Zudem tritt eine ehemalige Verbündete mit zwielichtigen Absichten auf den Plan und beunruhigende Gerüchte über eine erneute Machtergreifung durch GS machen die Runde.

Der gesundheitlich stark angeschlagene Damian sieht sich bald außer Stande, gegen all diese Probleme anzukämpfen. Erst die Nachricht über eine angebliche Wunderheilerin namens Phoenix, die in einem verstrahlten Distrikt leben soll, lässt ihn wieder Hoffnung schöpfen. Sam nimmt sich zusammen mit Nate und Bullet der gefährlichen Aufgabe an, sie zu finden. Und legt nicht zuletzt die Wurzel allen Übels frei. Ein erbitterter Kampf um die Zukunft der Stadt und der Menschheit entbrennt ...

Autorin:

Kerstin Imrek hat ihre Leidenschaft fürs Schreiben bereits im Kindesalter entdeckt. Ihre anfänglichen Kurzgeschichten haben sich über die Jahre zu immer komplexeren Romanwelten entwickelt. Heute schreibt sie am liebsten Dystopien, Fantasy und Urban Fantasy.

E-Mail: KerstinImrek@gmail.com

Instagram: @kerstinimrek_autorin

Was glaubt ihr, wird jetzt passieren? Dass die Menschen in
Frieden leben und ihr als Helden gefeiert werdet?

Verfluchen werden sie euch dafür, dass ihr die Welt ins
Chaos gestürzt habt!

James Lagerfeld († 23.02.2166)



Inhalt:

Kapitel 1
Kapitel 2
Kapitel 3
Kapitel 4
Kapitel 5
Kapitel 6
Kapitel 7
Kapitel 8
Kapitel 9
Kapitel 10
Kapitel 11
Kapitel 12
Kapitel 13
Kapitel 14
Kapitel 15
Kapitel 16
Kapitel 17
Kapitel 18
Kapitel 19
Kapitel 20
Kapitel 21
Kapitel 22
Kapitel 23
Kapitel 24
Kapitel 25
Kapitel 26
Kapitel 27
Kapitel 28

Kapitel 29
Kapitel 30
Kapitel 31
Kapitel 32
Kapitel 33
Kapitel 34
Kapitel 35
Kapitel 36
Kapitel 37
Kapitel 38
Kapitel 39
Kapitel 40
Kapitel 41
Kapitel 42
Kapitel 43
Kapitel 44
Kapitel 45
Kapitel 46
Kapitel 47
Kapitel 48
EPILOG

-1-
Wein mit Eintopf
Damian



Damian schlug die Augen auf.

Was ist passiert? Wo bin ich?

Allmählich schlichen sich die Erinnerungen zurück in sein Gedächtnis. Was sie ihm offenbarten, war erfreulich und schrecklich zugleich. GS war zerschlagen. *Weißer Sonne* hatte erreicht, worum ihre Anhänger so lange gekämpft hatten. Dank des Virus in Damians Genick waren die grausamen Chips zerstört worden – leider zusammen mit jeglicher technischer Errungenschaft der Menschheit. Ein nicht zu vermeidender Nebeneffekt.

Mit einer Laserwaffe war nicht mehr viel anzufangen. Ebenso wenig mit Handys, Fernsehern, Computern, Autos, Aufzügen, sämtlichen Geräten und alles, was eben sonst

noch Strom benötigte. Dazu gehörte auch das Licht, weshalb der Raum, in dem Damian lag, spärlich von aufgestellten Gaslampen erhellt wurde. Sie vertrieben nur mit Mühe die vorherrschende Dunkelheit. Die Schatten, die sie zerrissen, tanzten wie groteske Gestalten an den Wänden und der Decke entlang. Damian drehte den Kopf, doch egal wie lange er sich in dem Zimmer umsah, es war ihm völlig fremd. Zu seiner Rechten befand sich eine komplett verglaste Seite, die bei Tag sicher einen atemberaubenden Blick auf die gesamte Stadt bot. Ein massiver, schwarzer Schrank mit Spiegelfront verriet ihm, dass es ein Schlafgemach sein musste. Ebenso die Tatsache, dass er in einem großen Bett mit dunkelblauem Satinbezug lag.

Damian wollte über die kühl und glatt wirkende Oberfläche streichen – und scheiterte. Was ein schreckliches Ereignis wachrief. Ihm vor Augen führte, wie ihm auf dem Weg aus GS-City langsam, aber sicher sämtliche Gliedmaßen den Dienst versagt hatten und Jane ihn sogar von den Toten zurückholen musste. Es war seltsam und angsteinflößend, nichts zu spüren. Zu wissen, dass es unterhalb seines Halses einen Körper gab, der ihm nicht mehr gehorchte.

Nie wieder würde er aufstehen und hingehen können, wo er wollte. Nie wieder würde er allein essen, sich umziehen oder sich auch nur die Nase putzen können. Und nie wieder würden seine Finger über Janes zarte Haut streichen, oder sein Körper ihre sinnlichen Berührungen genießen können – von Sex ganz zu schweigen.

Damians Blickfeld schwamm unter einem Tränenschleier. Gequält schloss er die Augen und spürte, wie die heißen Tränen seine Schläfe hinunterrannen. So ziemlich das Einzige, was er noch fühlte und je wieder fühlen würde. Er hatte einen zu hohen Preis für die Freiheit der Menschheit bezahlt. Zumindest empfand er das im Moment so, und es war auch sein verdammtes Recht, das zu tun.

Nachdem er ins Leben zurückgekehrt war, hatte Jane ihm versprochen, treu zu bleiben und ihn immer zu lieben. Aber konnte man so etwas überhaupt versprechen? Damian war zuversichtlich gewesen, dass er stark genug sein würde, alle Widrigkeiten zu überwinden, um den Traum von Utopia zu verwirklichen. Jetzt war er davon nicht mehr überzeugt. Er war in einem nutzlosen Körper gefangen, völlig abhängig vom Wohlwollen seiner Mitmenschen. Wie sollte er so eine neue, friedliche Welt erschaffen? Es war Irrsinn zu glauben, dass er dazu auch nur ansatzweise in der Lage war. Natürlich gab es gelähmte Menschen, die Unglaubliches vollbracht hatten, aber könnte sich Damian irgendwann dazu zählen? Jetzt und hier war seine Antwort ganz klar: NEIN! Er fühlte sich so hilflos und verloren wie ein ausgesetztes Neugeborenes.

Eine warme Hand legte sich auf seine linke Schläfe und strich die Tränen fort. Damian musste nicht die Augen öffnen, um zu wissen, dass es die von Jane war. Und er wollte sie auch gar nicht öffnen, wollte nicht ihrem bedauernden, mitleidigen Blick ausgeliefert sein.

Armer, nutzloser Damian. Für immer an den Rollstuhl gefesselt.

»Du bist auf dem Weg zurück in die Stadt wieder bewusstlos geworden und hast zwei Tage geschlafen«, hörte er sie sagen und nahm die Information stumm zur Kenntnis. »Es wird noch eine Weile dauern, bis du dich von der Auswirkung des Chips erholst.«

Ich werde mich nie wieder erholen. Damian sprach die Worte nur in Gedanken aus. Er wusste, dass Jane nicht glaubte, dass er so bald ganz der Alte sein würde. Er wollte wütend sein.

Auf sie. Auf sich selbst.

»Wo bin ich?« Seine Stimme war dünn und kraftlos, fast nur ein zitterndes Flüstern.

»In Lagerfelds Quartier. Es schien uns angemessen, dass du diese Unterkunft bekommst. Es war ganz schön mühsam,

die Tür aufzubrechen.«

Damian überwand sich und schlug die Augen auf. »Das Bett ist jedenfalls schon mal bequem. Danke ich zumindest.« Er versuchte zu grinsen, doch es wirkte mehr wie eine verzerrte Maske.

Jane befreite auch Damians rechte Schläfe von seinen Tränen, doch es war ein sinnloses Unterfangen, da sich bereits Nachschub in seinen Augen sammelte.

»Wir haben es GS gezeigt.« Ihr Lächeln war nicht aufgesetzt, und doch lag eine tiefe Traurigkeit darin. »Jetzt können wir das Utopia aufbauen, von dem du immer geträumt hast. Und du bist nicht allein. Wir stehen alle hinter dir. Wir sind eine Familie. Das darfst du nie vergessen.«

Familie.

»Wo ist Sam?«

»Bei den anderen in Lagerfelds Büro. In der Stadt herrscht gerade ziemlicher Aufruhr, wie du dir vorstellen kannst. Fast alle sind wegen der defekten elektronischen Türverriegelung irgendwo eingesperrt. Rufus, Jack und andere Kämpfer versuchen alle in den größten Versammlungsraum zu bekommen, den GS-City hat, damit wir einen Überblick haben und ausbrechende Panik eindämmen können. Es wäre natürlich hilfreich, wenn du zu ihnen sprechen könntest, aber ich kann es unmöglich von dir verlangen. Du brauchst dringend Ruhe.«

»Ich fühle mich schon nutzlos genug, danke!« Damian biss sich auf die Lippen. Es war Jane gegenüber ungerecht, so garstig zu reagieren. Und doch brauchte die Wut und Verzweiflung, die sich in seinem Herzen zu einem festen Klumpen geballt hatte, ein Ventil. Vielleicht half es ja, laut zu schreien. So lange, bis ihm die Stimme versagte. Aber dann würden sie ihn wohl zusätzlich für verrückt erklären. Und sein Verstand war das einzige Intakte, das ihm geblieben war.

»Du darfst das nicht unterschätzen«, fuhr Jane fort, ohne sich seine Worte allzu sehr zu Herzen zu nehmen. »Es war fast ein Wunder, dass ich dich zurückholen konnte. Fast hätte ich dich verloren.« Sie blinzelte hastig ein paar Tränen fort und atmete tief durch. »Jegliche Aufregung oder Stress ist jetzt pures Gift. Ich bin nicht nur deine Freundin, sondern auch deine Ärztin – und ich *befehle* dir, dich auszuruhen!«

»Ich kann dir ja auch schlecht davonlaufen, wie?«

Jane beugte sich vor und küsste ihn sanft auf den Mund. »So ist es brav. Sobald es dein Gesundheitszustand zulässt, werde ich einen Rollstuhl für dich auftreiben. So einen wie Milo hatte. Es ist ja nicht so, dass du den ganzen Tag nur rumliegen musst, nicht wahr?«

Das Kribbeln, das Janes Kuss auf seinen Lippen hinterließ, versetzte Damian für einen Moment in einen unbeschreiblichen Rausch. Zumindest auf diese kurzweilige Form von Glück musste er in Zukunft nicht verzichten. Diese Aussicht zauberte ihm ein aufrichtiges Lächeln ins Gesicht.

»So gefälltst du mir schon besser.« Jane beglückte ihn erneut mit einem Kuss. »Davon kannst du so viele haben, wie du willst«, versprach sie ihm, bevor sie sich aufrichtete und zum Gehen wandte. »Ich hole Sam, okay?«

»Danke.« Damian schlug die Augen wie ein verlegener Teenager nieder. »Ich liebe dich.«

»Ich liebe dich auch.« Jane warf ihm einen Luftkuss zu, bevor sie endgültig verschwand.

Nur Minuten später klopfte es und Sam kam herein. »Hallo Bruderherz«, begrüßte er ihn und quetschte sich neben Damians Hüfte auf die Bettkante. »Was machst du nur für Sachen? Wir haben GS in den Arsch getreten und du willst einfach sterben? Das ist ja mal so was von gestrichen!«

Die Anwesenheit seines Bruders wirkte wie Balsam für Damians Seele. »Wie du siehst, bin ich noch hier.«

»Das will ich doch schwer hoffen.« Sam zwinkerte ihm zu. »Schließlich will ich noch was von meinem Zwilling haben.«

»Wo ist dein ... unser Vater?«

»Er ist noch etwas unglücklich, weil GS zerstört wurde und Nate Lagerfeld die Kehle durchgeschnitten hat. Er hat sich in sein Quartier zurückgezogen.«

»Meinst du, er ist eine Gefahr für uns?«

»Wohl eher nicht. Was soll er auch schon groß machen?« Sam zuckte mit den Schultern. »Ich bin froh, wenn ich ihn nicht sehen muss.«

»Ich kann es irgendwie noch gar nicht richtig fassen.«

»Was genau?«, hakte Sam nach. »In letzter Zeit sind so viele verrückte Sachen passiert, da musst du schon etwas präziser werden.«

»Dass wir es tatsächlich geschafft haben.«

»Wir sind eben die Besten!« Sam bleckte die Zähne, wurde aber schnell wieder ernst. »Die Vernichtung von GS war nur der Anfang, wenn auch ein guter. Es liegt noch viel Arbeit vor uns. Den Widerstand konnten wir auf die neue Ordnung vorbereiten. Die Menschen in GS-City nicht.«

»Wir sollten sie Sonnenstadt nennen«, überlegte Damian.

Sam zog fragend die Augenbrauen zusammen.

»GS existiert nun ja nicht mehr. Geben wir der Stadt einen neuen Namen.«

»Gefällt mir!« Sam klopfte ihm anerkennend auf die Schulter. »Werde ich so weitergeben.«

Damian spürte die Berührung nicht, sie verleitete ihn aber dazu, an sich herunterzublicken. Die Satindecke reichte bis zu seiner Brust und seine Arme lagen auf dem dunklen Stoff parallel zu seinem Körper. Sie und vermutlich auch der Rest seines Körpers waren in einen schneeweißen Pyjama gehüllt, der einst zu Lagerfelds edler Garderobe gehört hatte.

»Wow, sieht aus, als wollte man mich gleich beisetzen. Oder verbrennen«, bemerkte er trocken.

»Ist jedenfalls bequemer als deine alten Sachen. Und sauberer.«

»Pfff, kann mir ja egal sein.« Damians kurzweilig gute Laune bekam einen abrupten Dämpfer. Er konnte seine

beschissene Lage zwar eine Zeit lang vergessen, doch sie würde sich stetig in sein Bewusstsein zurückdrängen.

»Lass den Kopf nicht hängen, Brüderchen.« Sam bemerkte zu spät, dass dieser Spruch nicht unbedingt zur Aufmunterung beitrug, sondern eher das Gegenteil bewirkte.

»Es tut mir leid«, schniefte Damian, während erneut Tränen aus seinen Augen quollen. »Das ist so erbärmlich. Ich könnte die ganze Zeit heulen.« Er lachte erstickt auf. »Und ich kann mir noch nicht mal die blöde verstopfte Nase putzen, die man davon kriegt.«

»Heulen ist nicht schlimm.« Sam kramte in seiner Jeans herum und zog ein nicht mehr ganz frisches Taschentuch heraus. »Meinst du, das geht noch?«

»Wie lange ist das da schon drin?«

Sam tat, als müsste er überlegen. »Ich glaube, seit ich die Hose habe. Wenn ich's mir genau überlege, war es schon davor drin.«

Damian streckte angeekelt die Zunge heraus. »Igit!«

»Du hast recht, ich sollte mich davon trennen.« Entgegen seiner Worte steckte Sam das Taschentuch zurück in die Jeans. »Hast du Hunger?«, erkundigte er sich dann. »Oder Durst?« Er stand auf. »Weißt du was, ich hol dir einfach was, ja?«

Bevor Damian sich dazu äußern konnte, war Sam schon verschwunden und kehrte einige Minuten später mit einem voll beladenen Tablett zurück. »Der Kühlschrank geht nicht mehr, es muss also alles raus. Auf was hast du Lust? Kalter Eintopf vom Vortag? Oder lieber ein Brötchen mit Wurst und Käse? Himbeerjoghurt wäre auch im Angebot.«

»Lagerfeld hatte Eintopf in seinem Kühlschrank?«, erkundigte sich Damian ungläubig.

»Ne, in seinem war nur Champagner und Wein. Glaubst du, der Kerl hat je selbst gekocht? Hab mich in der Kantine bedient.«

Damian seufzte. »Mit Wein lässt sich alles runterspülen.«
Auch Sorgen und Ängste.

»Im Ernst jetzt, was willst du?«

»Wein mit kaltem Eintopf klingt toll.«

»Du meinst wohl eher Eintopf mit einem Glas Wein dazu.«

»Ich meine, wie ich es gesagt hab. Und jetzt quatsch nicht und füll mich gefälligst mit dem Gesöff ab! Und mit Gesöff meine ich nicht den Eintopf!«

Sam ließ sich auf keine Diskussion ein, stellte das Tablett auf den Nachttisch und suchte nach einem Hebel, um das Kopfende des Bettes in eine aufrechte Position zu bringen. So ein teures Modell besaß sicher eine derartige Vorrichtung. Nach ein paar Handgriffen und Flüchen hatte Sam es geschafft und wuchtete Damian in eine essenstaugliche Pose. Löffel für Löffel fütterte er seinen Bruder mit dem gewünschten Menü und reichte zwischendurch den verlangten Wein. Damian hoffte, durch ihn seine Sinne zumindest eine Weile zu betäuben. Obwohl es Sam war, der ihn versorgte, schämte er sich zutiefst dafür. Sich wie ein Baby füttern zu lassen, empfand er als unendlich demütigend.

Am Ende der Mahlzeit war noch etwas Eintopf übrig, der Inhalt der Weinflasche dafür auf drei Fingerbreit geschrumpft. Damian trank so gierig, dass er sich prompt verschluckte und alles über seinen weißen Pyjama prustete.

Sam drückte seinen Oberkörper nach vorn, um ihm auf den Rücken klopfen zu können. »Ich hab doch gesagt, du sollst langsam machen!«

Damian konnte nicht antworten, er war zu sehr damit beschäftigt, zwischen dem Husten irgendwie nach Luft zu japsen. Daher bekam er nur beiläufig mit, wie Jane herbeigeeilt kam, um ihm zu helfen. Allmählich beruhigte er sich wieder. Jane platzierte ihn zurück in seine ursprüngliche Lage und brachte das Kopfteil in die Waagrechte. Ihr Blick blieb dabei unwillkürlich an der fast geleerten Weinflasche hängen.

»Hast du das etwa alles allein getrunken?«, erkundigte sie sich bei Damian.

Der zog eine trotzig Miene. »Ich bin erwachsen.«

»Und du hast es ihm auch noch gegeben!«, warf Jane jetzt Sam vor. »Wie unverantwortlich bist du eigentlich, deinen kranken Bruder mit Alkohol abzufüllen?«

»Ich bin nicht krank, nur behindert!«, platzte es aus Damian heraus. »Und vielleicht brauch ich das jetzt einfach, okay? Wie würde es dir gehen, wenn du dich auf einmal nicht mehr bewegen könntest und völlig hilflos wärst? Wenn man dich füttern müsste und den ganzen anderen Mist, an den ich jetzt nicht mal denken will?« Seine hysterische Stimme überschlug sich fast. »Glaubst du, ich finde das toll? Ich will lieber besoffen sein, als mitzukriegen, wie ich ins Bett mache und du die ganze Scheiße wegputzen musst! Weißt du, wie demütigend das ist? WEISST DU DAS?«

»Damian, das ...«

»Nein, sag nichts!«, fuhr er energisch dazwischen. »Ich will das nicht hören! Ich will nie wieder was hören! Und jetzt raus! Verschwindet! Alle!«

Sam setzte an, ihn zu besänftigen, doch Jane packte ihn am Ärmel und zog ihn wortlos mit sich. Sie wusste, dass es keinen Sinn hatte, Damian umstimmen zu wollen. Sie wusste aber auch, dass die Sache für sie noch nicht erledigt war.

Damian brauchte einige Zeit, um sich zu beruhigen. Sich nicht körperlich abreagieren zu können, erschwerte diesen Prozess erheblich. Ihm blieb nichts anderes übrig, als sich einem Heulkampf zu ergeben und so lange zu weinen und zu schreien, bis er vor Erschöpfung nicht mehr konnte. Ob jetzt jemand an seinem Verstand zweifelte, war ihm egal.

Mit heftig schlagendem Herzen und einem Rauschen in den Ohren verstummte er irgendwann. Seine Augen waren so verquollen, dass er kaum noch etwas sah, und durch die

Nase bekam er schon seit Beginn seines Anfalls keine nennenswerte Luftzufuhr mehr. Stumm starrte er die Spiegelfront am Schrank und damit sein Ebenbild an, wie es reglos dalag und zurückglotzte. Was Damian im schwachen Schein der Gaslampen sah, hasste er. Und er hasste, dass er sich selbst leid tat. Nur am Rande registrierte er den Beutel an der Seite des Bettes - und den dazu gehörigen Schlauch, der nach ein paar Zentimetern unter seiner Bettdecke verschwand.

Damian dämmerte langsam weg. Als er erwachte, saß Bonny an seinem Bett. Sie hatte die fast geleerte Weinflasche in der Hand und war in die Betrachtung des Etiketts versunken. Damian machte mit einem leisen Räuspern auf sich aufmerksam.

»Oh, du bist wieder wach«, stellte Bonny nebensächlich fest, setzte die Flasche an den Mund und erlöste sie von ihrem kläglichen Rest. »Hm, nicht schlecht.« Sie leckte einen verbliebenen Tropfen von ihren Lippen und warf einen letzten Blick auf das Label, bevor sie die Flasche zurück auf den Nachttisch stellte. Endlich wandte sie sich Damian zu. »Ist er jetzt leichter?«

»Was?«, fragte er verständnislos.

»Der innere Schmerz, den du ertränken wolltest.«

»Nein.«

»Dann war der Mist vorhin die Sache also nicht mal wert?«

»Hä?«

Bonny seufzte theatralisch. »Ich hoffe, du stellst dich nur so dumm.«

»Glaubst du, du würdest besser damit umgehen können, für immer in einem regungslosen Körper gefangen zu sein?«

»Darum geht es doch gar nicht.«

»Um was dann?«, hakte Damian angriffslustig nach.

»Ist doch egal, oder?« Bonny bedachte ihn mit einem ernstesten Blick. Kein Mitleid lag darin, worüber Damian ihr irgendwie dankbar war. »Du hast dein Versprechen gehalten und die Menschheit von GS befreit. Du bist stärker, als du im

Moment vielleicht denkst. Und du wirst lernen, mit deinem Schicksal umzugehen und es zu akzeptieren. Ich weiß, das klingt wie Psychologen-Gelaber, aber mir fällt gerade nichts Besseres ein.« Ihre Mundwinkel zuckten. »Mach Jane nicht so viele Sorgen, ja? Hör auf sie, sie hat echt was auf dem Kasten. Und wenn du dich etwas gesammelt hast, geb ich dir ein Update von dem, was wir die ganze Zeit so treiben. Ein kleiner Tipp: Däumchen drehen gehört nicht dazu.«

Damian erwischte sich bei einem kurzen Grinsen.

»Ein neuer Pyjama wäre übrigens angebracht«, fand Bonny und deutete auf sein beflecktes Oberteil. »Du siehst aus, als wärst du abgeschlachtet worden.«

Damian begutachtete sein besudeltes Hemd, soweit es ihm möglich war. Bonny hatte nicht übertrieben, er hatte wirklich ganze Arbeit geleistet. »Sag das mal meiner Ärztin, Schrägstrich Freundin«, riet er ihr. »Sie findet sicher noch so ein schickes Exemplar in Lagerfelds Schrank.«

Bonny stand auf und wandte sich sogleich zum Gehen. »Ich werde es ihr gleich ausrichten. Ach, und über ein vollgepinkeltes Bett brauchst du dir übrigens keine Gedanken zu machen.« Sie zeigte auf die Seite des Bettes. »Dafür hast du den netten Beutel da.«

»Und falls das Bedürfnis mal eine etwas andere Konsistenz haben sollte?«

»Bei Fragen diesbezüglich darfst du dich gern an deine Ärztin, Schrägstrich Freundin, wenden«, eröffnete Bonny trocken.

»Na schönen Dank auch.«

-2-
Ein kleines Geheimnis
Sam



»Na, Frau Ärztin? Wie geht's ihm?«

Jane, die dicht gefolgt von Sam zu Lagerfelds Bürotür hereintrat, sah den mit den anderen am Besprechungstisch sitzenden Bullet an, als hätte er ihr soeben einen besonders romantischen Heiratsantrag gemacht. »Wie?«

»Spreche ich neuerdings eine andere Sprache? Ich will wissen, wie es Ketchup geht. Beziehungsweise wollen es die anderen wissen. Ich frag natürlich nur im Auftrag.«

Ja klar, lästerte Sam in Gedanken.

»Er erholt sich. Es wird aber dauern, bis er verdaut hat, dass er gelähmt ist.«

»So eine Scheiße verdaut man nicht.«

Jane ließ sich energisch auf den Stuhl zu Bullets Linken fallen und schnaubte geladen. »Bist du Psychologe, oder was?«

»Soweit kommt's noch!«

Sam fühlte sich von Bullets Blick verfolgt, als er gegenüber auf dem Chefsessel Platz nahm. Sein Gesichtsausdruck und die angespannte Haltung verrieten, dass hier gleich eine ziemlich heftige Diskussion stattfinden würde.

Bullet wurde nicht enttäuscht.

»Wie konntest du das nur tun?«, legte Jane ohne Umschweife an Sam gerichtet los.

»Ach, jetzt komm schon! Du tust ja gerade so, als hätte ich ihn in Lebensgefahr gebracht.«

»Dann findest du es also okay, ihm behilflich zu sein, seinen Kummer zu ertränken?«

»Ja, vielleicht? Was Damian jetzt auf keinen Fall gebrauchen kann, ist jemand, der auf *Moralapostel* macht!«

»Ach, jetzt bin ich die Böse?« Jane funkelte Sam wütend an. »Sei froh, dass ich da bin. Hast du auch nur ansatzweise eine Ahnung, was man bei einer Querschnittslähmung dieser Art alles beachten muss? Welche Hygiene nötig ist, wie man Wundliegen verhindert, Katheter wechselt und vorbeugt, dass die Gelenke nicht versteifen?«

»Nein, aber ...«

»Deine einzige Aufgabe ist es, deinem Bruder beizustehen – seelisch, und nicht mit Drogen, die seinen Körper zusätzlich schwächen. Ich weiß noch nicht genau, welchen Schaden der Chip außer der Lähmung noch angerichtet hat. Damian kann mir schließlich nicht mehr sagen, ob ihm etwas wehtut. Ich muss außerdem aufpassen, dass keine Entzündungen auftreten. Du siehst also, die *Moralapostel* hat ein *bisschen* mehr zu tun, als andere belehren zu wollen. Wenn dir die Gesundheit deines Bruders am Herzen liegt – und ich weiß, das tut sie – dann musst du mir

vertrauen und dich an die Regeln halten, die ich aufstelle. Klar?«

Sam war während Janes Vortrag immer weiter in seinen Sessel gerutscht. »Es tut mir ja auch leid«, räumte er etwas kleinlaut ein. »Ich hab nicht darüber nachgedacht, okay? Er wollte Wein und ich wollte ihm den Wunsch nicht ausschlagen. Jetzt, wo er so ... so ...«

Sam rang nach passenden Worten, fand sie aber nicht und brach ab. Eine schreckliche Hilflosigkeit wallte so plötzlich in ihm hoch, dass er ein ersticktes Aufschluchzen nicht mehr unterdrücken konnte. Sein Herz zog sich qualvoll zusammen und seine Hände, die auf dem Tisch ruhten, ballten sich zu Fäusten. Jane griff nach ihnen und drückte sie sanft. Als Sam in ihre Augen sah, entdeckte er weder Wut noch irgendeine Art von Vorwurf, sondern einen derart unerträglich tiefen Schmerz, dass er den Blick senken musste.

»Es fühlt sich überhaupt nicht an, als hätten wir gewonnen.« Seine Stimme war nur noch ein heiseres Krächzen.

»Und doch ist es so. Und wir wären dumm, wenn wir das alles wegwerfen würden. Es geht weiter. Damians - nein, *unser* Traum wird in Erfüllung gehen. Wir werden eine Welt in Frieden und Harmonie erschaffen.«

»Wieso ist das passiert?«

Jane zog irritiert die Augenbrauen zusammen. »Was meinst du?«

Sam sah sie immer noch nicht an. »Wieso hat der Chip Damian so geschadet?«

»Ich weiß es nicht.«

»Hat Virgil davon gewusst?« Sam riss sich so abrupt von Jane los, dass sie erschrocken zusammenfuhr, und wandte sich dem Mann mit den braunen Locken und der Brille am Ende des langen Besprechungstisches zu. Seine Schwester Cora saß neben ihm, die Lippen zu einem dünnen Strich gepresst. »Hast du gewusst, was der Chip mit ihm anrichtet?« Das Funkeln in Sams Augen riet Virgil, nicht auf

die Idee zu kommen, eine Antwort zu liefern, die ihm nicht gefiel.

Virgil stand zögerlich auf, gab Cora mit einem Handzeichen zu verstehen, dass sie ihm nicht folgen sollte, und trat zu Sam. Seine dunklen Augen wirkten oberflächlich ruhig, doch tief in ihnen tobte ein wilder Sturm. »Glaubst du, ich hätte ihm schaden wollen? Dass es Auswirkungen geben könnte, war nicht auszuschließen. Ich habe gehofft, dass der Chip ihn nicht beeinträchtigt. Ich habe mich leider geirrt.«

»Sieht ganz so aus«, knurrte Sam wenig versöhnlich.

»Wie ich Damian kenne, hätte er sich selbst dann einverstanden erklärt, den Chip zu bekommen, wenn er gewusst hätte, was mit ihm passiert.«

Sam stieß ein verächtliches Schnauben aus. »Ach, weil du ihn ja so gut kennst!«

»Ich kenne ihn besser und länger als du«, erinnerte Virgil. »Nur weil du sein Zwillingbruder bist, heißt das nicht, dass ...«

»Jetzt reicht's aber!« Jane sprang auf und schlug energisch ihre Faust auf den Tisch. »Das hier ist kein Wettbewerb! Und ich glaube Virgil übrigens. Wir stehen alle auf derselben Seite und wollen Frieden. Was passiert ist, ist passiert! Glaubt ihr, ich bin glücklich über Damians Zustand? Aber wir sollten unsere Kräfte dafür einsetzen, dass sein Opfer nicht umsonst war.«

»Amen!« Bonny, die mit einer Besprechung des Rates im Konferenzraum beschäftigt gewesen war, stand in der Tür. Sie hatte der Diskussion wohl schon eine Weile aufmerksam gelauscht. »Damian schläft jetzt übrigens«, ließ sie alle Anwesenden wissen, während sie sich erschöpft neben Sam auf einen Stuhl setzte. »Ich werde nachher nochmal nach ihm sehen.«

»Was ist bei der Besprechung rausgekommen?«, erkundigte sich Chuck.

»Dass wir unterschiedlicher Meinung sind, wie wir jetzt verfahren sollen.«

»Aber darüber habt ihr euch doch schon vorher Gedanken gemacht, oder?«

Bonny seufzte resigniert. »Ja, aber die Realität sieht dann meistens anders aus. Damians Ausfall war auch nicht geplant.«

»Und jetzt?«

Bonny gönnte sich noch ein paar Sekunden Ruhepause, bevor sie aufstand und zur Tür trat. »Jetzt werde ich in die Stadt gehen und sehen, wie weit Rufus und die anderen gekommen sind.«

»Sonnenstadt«, sagte Sam.

Bonny drehte sich fragend zu ihm um.

»Damian hat ihr einen neuen Namen gegeben.«

»Einfach, aber treffend«, fand Bonny.

Die anderen stimmten ihr zu und so wurde dem ehemaligen Zentrum der Macht von GS ganz offiziell ein würdiger und hoffnungsvoller neuer Name verliehen.

»Meinst du wirklich, dass es vorbei ist? Dass GS zerstört ist?«

Sam lag mit hinter dem Kopf verschränkten Armen neben Nate im Bett und beobachtete eine fette Fliege an der Decke. Wie sie eine kurze Rast einlegte und dann eine sinnlos erscheinende Runde durchs Zimmer drehte, bevor sie zu ihrem Ursprungspunkt zurückkehrte. Die Gaslampe, die auf dem Nachttisch stand, verlieh der ganzen Szene eine groteske Anmut. Sam fühlte sich ein wenig wie diese Fliege. Rastlos, orientierungslos.

Ohne Ziel.

Nate drehte sich auf die Seite und legte seinen Kopf auf Sams Ellbogen. »Gibt es einen Grund, daran zu zweifeln?«

»Nein, eigentlich nicht. Aber es ist noch so unwirklich. Ich habe mein ganzes Leben hier verbracht. Ich kenne keine Welt ohne GS.« Er schenkte Nate ein lasches Lächeln.

»Vielleicht hab ich einfach ein bisschen Angst vor dem, was kommt.«

»Wir sind gut vorbereitet«, versicherte ihm Nate. »Wir schaffen es, ohne GS zu leben.«

»Aber es ist schon seltsam, oder? Lagerfeld hat damals quasi die Menschheit aus dem Chaos befreit, indem er GS geschaffen hat. Und jetzt haben wir sie ja irgendwie wieder ins Chaos gestürzt. Ich glaube sogar, dass er so ziemlich genau das gesagt hat, bevor du ihm die Kehle aufgeschlitzt hast.«

Nate hob irritiert seinen Kopf. »Hast du etwa Mitleid mit dem Kerl?«

»Nein, bestimmt nicht. Ich weiß gut genug, was dieses Monster alles getan hat.« Sam richtete sich auf und platzierte seufzend sein Kinn auf den angezogenen Knien. »Aber wenn damals ein anderer hinter GS gestanden hätte. Einer, der nichts Böses im Schilde führte. Dann wäre die Welt schon lange so, wie wir sie haben wollen. Wir müssten nicht wieder in der Steinzeit anfangen und Damian und ich wären zusammen aufgewachsen.«

»Ja, das wäre wohl so«, stellte Nate nüchtern fest.

»Wie eine Person den Lauf der ganzen Menschheit beeinflussen kann. Schon irgendwie angsteinflößend. Dass diese Person jetzt mein Bruder sein soll, daran werde ich mich nicht so schnell gewöhnen.«

Nate schlang von hinten seine Arme um Sam und drückte ihm einen Kuss in den Nacken. »Es gibt auch noch den Rat. Damian wird nach seiner Auszeit nicht alles allein entscheiden. Und selbst wenn, glaube ich kaum, dass wir etwas zu befürchten hätten.«

Sam ließ seinen Kopf gegen Nates Brust sinken. »Du hast recht. Ich mache mir völlig umsonst so viele Gedanken.«

»Wir werden den Rat in nächster Zeit wohl auch öfter zu sehen bekommen und Auskunft geben müssen«, überlegte Nate. »Schließlich sind wir zwei die Einzigen, die sich in GS-

City, ich meine in der Sonnenstadt auskennen. Zumindest die Einzigen, die vertrauenswürdig sind.«

Sam legte den Kopf in den Nacken, um in Nates Gesicht blicken zu können. Er liebte es, wenn Nate seine nachdenkliche Miene aufsetzte. »Wir haben ihnen ja auch schon einen geeigneten Versammlungsort genannt. Meinst du, wir schaffen es, genügend Einwohner zu überzeugen?«

»Ich hoffe es. Es haben viele unter der Herrschaft gelitten. Die Chancen stehen also ganz gut.«

»Was passiert mit denen, die sich gegen uns stellen?«, hakte Sam nach.

»Die werden alle erst mal ins Verlies gesteckt. Da sind nämlich ziemlich viele Zimmer frei geworden.«

»So ein Zufall.« Sam starrte abermals eine Weile auf die Fliege an der Decke. »Ich würde so gern mal sehen, wie es da draußen aussieht.«

»Das weißt du doch.«

»Nein, so meine ich das nicht. Ich ...«

»Ich weiß, was du meinst«, unterbrach ihn Nate. »Aber du darfst dich da draußen nicht blicken lassen. Was glaubst du, wäre dann los? Wenn du an den Falschen gerätst, bist du tot.«

Sam wollte aufstehen, doch Nate zog ihn zurück in seine Arme. »Wo willst du jetzt hin? Hast du mir gerade nicht zugehört?« Er zupfte an seinem Oberteil. »Außerdem ist es spät und du hast schon deinen Schlafanzug an.«

»Keine Panik, ich gehe nicht in die Stadt. Ich will nur nach Damian sehen.«

»Er schläft sicher schon.«

»Es ist ja nur um die Ecke.« Sam wand sich aus seinem Griff und stand auf. Um in der Nähe seines Zwillingbruders zu sein, hatte er mit Nate kurzerhand das nächstgelegene Quartier in Beschlag genommen und all ihre persönlichen Sachen hergeschafft. Den Weg zu Lagerfelds ehemaliger Residenz, die eine gesamte Etage für sich einnahm und

direkt über ihnen lag, konnte er somit getrost im Pyjama zurücklegen.

»Vielleicht schlafe ich schon, wenn du zurückkommst«, informierte Nate seinen Freund, der mit einer Gaslampe in der Hand zur Tür tapste.

Sam nahm Nates Auskunft stumm zur Kenntnis, schob die Tür zum Schlafzimmer auf und legte zügig den Weg bis zum Ausgang des Quartiers zurück. Dabei beachtete er kaum die edle Einrichtung, die die Gaslampe aus der Dunkelheit schälte.

Seine nackten Füße klatschten leise auf dem glatten, kühlen Marmorboden. Den gab es natürlich nur in den viel größeren Wohnungen für hochrangige GS-Gefolgsleute, die jetzt allesamt im finsternen Verlies wohnten. Zusammen mit dem widerspenstigen Rest des GSK. Zumindest den, den sie erwischt hatten.

Sam passierte die aufgebrochene Ausgangstür, die provisorisch mit einem Tuch verhängt war und erreichte die Treppe zu Lagerfelds Reich, ohne jemand anderem zu begegnen. Bis auf die Wache natürlich. Es wäre leichtsinnig, Damian unbeaufsichtigt zu lassen. Zwar waren die obersten zehn Stockwerke, die die Anhänger von *Weißer Sonne* als Wohnraum nutzten, nahezu hermetisch abgeriegelt und somit vor ungebetenen Gästen geschützt, doch sicher war sicher.

Sam nickte dem kräftigen Mann mit Vollbart und griffbarem Schlagstock beiläufig zu und schlüpfte durch den Eingang. Die Schlafzimmertür am Ende des weitläufigen Wohnbereichs war nur angelehnt. Sam wollte sie schon aufstoßen, als er einen dunklen Schatten bemerkte. Er stand am Bett und blickte auf Damian nieder. Im ersten Moment wollte Sam Alarm schlagen, bis ihm die Wache einfiel, und dass sie einen Unbekannten wohl kaum durchgelassen hätte. Sam machte dennoch nicht auf sich aufmerksam und beobachtete die Szene heimlich, schirmte mit der Hand den verräterischen Schein seiner Gaslampe

ab. Die Gestalt, dessen Gesicht im Dunkeln lag, hob die Hand und berührte Damians Arm, bevor sie ihm zögerlich über die Wange strich. Damian schien von alledem nichts mitzubekommen. Er schlief tief und fest.

»Es tut mir leid, mein Sohn.«

Sam zuckte zusammen. Sein Herz schlug schneller und die Hand um den Türgriff verkrampfte sich. Stand da wirklich sein Vater am Bett und zeigte Reue?

»Ich wollte nicht, dass es so endet«, fuhr Alaric fort. Ehrliches Bedauern lag in seiner Stimme. »Ich wünschte, das alles wäre nie passiert. Wie hatte dich deine Mutter damals nur mitnehmen können? Du wärest hier glücklich geworden, es hätte dir an nichts gefehlt. Ich bin kein schlechter Vater, auch wenn es mir manchmal schwer fällt, Gefühle zu zeigen. Aber deine Mutter hat mich gelehrt, dass man verletzt wird, wenn man sich einem Menschen öffnet. Ich war oft ungerecht und streng zu deinem Bruder und oft habe ich mich dafür gehasst. Aber ich wollte zumindest ihm eine gute Zukunft ermöglichen. Das Loch, das du und deine Mutter in mein Herz gerissen habt, ist nie verheilt. Lass mich bitte versuchen, dir zumindest jetzt ein Vater zu sein. Auch wenn ich die Welt, die du mit der Zerstörung von GS geschaffen hast, nicht gutheißen kann. Du hast ja keine Ahnung, was du angerichtet hast.«

Alaric hielt kurz inne, beugte sich dann über Damian, legte seine Lippen an sein Ohr und flüsterte ihm etwas zu. »Ja, es ist noch nicht vorbei«, sagte er, als er sich aufrichtete. Das Flackern einer sich dem Ende neigenden Gaslampe streifte seine Züge und offenbarte ein triumphierendes, kühles Lächeln. »Aber das bleibt unser kleines Geheimnis, ja?«

Alaric wandte sich abrupt zum Gehen. Sam zuckte erschrocken von der Tür zurück, huschte zum Ausgang und verschwand mit wild pochendem Herzen in der Dunkelheit des Flurs.

In dieser Nacht fand Sam keinen Schlaf - ganz im Gegensatz zu Nate. Während dieser leise vor sich hin

schnarchte, versuchte Sam krampfhaft, sich davon anstecken zu lassen. Aber es brachte nichts, das Ohr gegen Nates Brust zu pressen und seinen gleichmäßigen Atemzügen zu lauschen. Das Einzige, was half, war Gewissheit.

Sam wollte Nate vorerst nichts von dem, was er gehört hatte, erzählen. Doch der Schreck stand ihm auch noch am nächsten Morgen dermaßen ins Gesicht geschrieben, dass jedes Leugnen sinnlos erschien. Schließlich hatte er sich seinem Freund anvertraut. Der nahm die Nachricht erstaunt gelassen auf. Er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, wie Alaric den angerichteten Schaden rückgängig zu machen gedachte.

»Aber er hat sicher nicht geblufft oder einen blöden Scherz gemacht«, beteuerte Sam. Er saß im Schneidersitz neben Nate und trommelte angespannt mit den Fingern auf seine Waden. »Du hättest seinen Gesichtsausdruck sehen sollen.«

»Und was willst du jetzt machen?«

»Keine Ahnung. Wenn ich ihn danach frage, erfahre ich nichts und er ist zudem alarmiert. Ich muss irgendwie anders herausfinden, was er vorhat und ihn heimlich beschatten.«

Nate drehte sich zur Seite und stützte den Kopf auf seine Hand. »Warum glaubst du, hat er es ausgerechnet Damian erzählt?«

»Er hat geschlafen und nichts mitbekommen. Mein Vater hat sich einen perfiden Spaß erlaubt. Um zu demonstrieren, wie mächtig er sich fühlt.« Sam ließ sich ins Kissen fallen und seufzte. »Und ich dachte, er hätte sich durch das, was passiert ist, vielleicht ein wenig geändert.«

Nate schmiegte sich an seine Seite und streichelte aufmunternd über seine Wange. »Hast du wirklich daran geglaubt?«

»Sag ruhig, dass ich ein Idiot bin«, murrte Sam.

»Na ja, die Hoffnung stirbt zuletzt.« Nate verzog das Gesicht. »Entschuldige, das klingt furchtbar. Ich treffe mich gleich mit Bonny. Und du schläfst gefälligst noch ein bisschen. Oder überhaupt mal.«

Sam setzte zum Protest an, doch Nate versiegelte dessen Mund mit seinen Lippen. Die mit einem Schlafserum getränkt schienen. An viel mehr erinnerte er sich nämlich nicht. Er erwachte erst gegen Mittag wieder, zusammengerollt auf der Seite liegend. Sam verharrte eine Weile in der Position, dann stand er auf und zog sich um. Obwohl sein Magen nach einer Mahlzeit verlangte, suchte er zuerst Bonny auf, um ihr von seiner nächtlichen Erfahrung zu berichten. Nate war nicht mehr bei ihr.

»Bist du sicher, dass du da nichts falsch verstanden hast?«, hakte Bonny nach. Sie war gerade von der Halle, in der die Bewohner der Stadt zusammengetrieben worden waren, zurückgekehrt.

»Ich weiß zwar nicht, was er Damian zugeflüstert hat, aber seine Worte danach waren eindeutig.«

»Ich wüsste nicht, wie er das anstellen sollte.« Bonny ließ sich in Lagerfelds Chfessel fallen und legte ungeniert die Füße auf den Schreibtisch. »Außerdem wird er von unseren Leuten überwacht.«

»Und die haben ihn einfach so zu Damian gelassen?«

Bonny zuckte mit den Schultern. »Er ist sein Vater. Außerdem ist er harmlos, wenn ihm keiner sagt, was er tun soll.«

»So schätzt du ihn also ein, wie?« Sam zog eine Augenbraue hoch. »Ich kenne ihn schon ein bisschen länger und er hat mehr drauf, als es den Anschein hat.«

»Würde er auch seinen eigenen Sohn töten?«

»Ich würde es zumindest nicht ausschließen. Damian steht für alles, was er hasst. Er hat seine perfekte Welt zerstört. Das hat er ihm selbst gesagt, auch wenn Damian es nicht gehört hat.«

»Weißt du sicher, dass er nichts mitbekommen hat?«

Sam nickte, obwohl er sich plötzlich überhaupt nicht mehr sicher war. *Ich muss sofort mit meinem Bruder sprechen!*

»Nate ist übrigens in der Stadt und hilft dabei, dass die letzten Einwohner in die Halle gebracht werden«, warf Bonny ein, bevor er Anstalten machte, zu verschwinden. »Wir müssen für ihre Verpflegung und Unterbringung sorgen und könnten dabei noch Hilfe brauchen.« Bonny verschränkte seufzend die Arme hinter dem Kopf. »Leider kommst du dafür nicht infrage. Dein Gesicht da draußen zu zeigen, wäre wohl nicht so klug. Zumindest jetzt noch nicht.«

»Was soll ich dann machen?«

»Halte dich bereit, falls wir dich bei der Ratsbesprechung nachher brauchen.«

»Mehr nicht?«, hakte Sam nach.

»Mehr nicht.«

»Okay, dann geh ich mal.«

Bonny nickte und schloss die Augen. Um sich ein paar Minuten Ruhe zu gönnen, bevor sie den Rat im Konferenzraum zusammenrief. Es gab viel zu besprechen.

-3-
Gegen die Regel
Sam



Sam erkannte seine Heimat nicht wieder, als er aus dem ehemaligen GS-Tower trat – in den Händen ein hastig belegtes Salamibrot zur Wegzehrung (der Kantinen-Speisekammer sei Dank). Vom einstigen Glanz der modernen und technisch überlegenen Stadt war nicht mehr viel übrig geblieben. Die Gebäude standen zwar noch an Ort und Stelle, und doch wirkten sie irgendwie entwurzelt und fehl am Platz in einer Welt ohne Licht und Strom. In einer Welt, die im Umbruch war und sich neu zu ordnen versuchte. Auf den Straßen herrschte Chaos. Es gab immer noch genug Menschen, die erst jetzt aus ihren Wohnungen befreit werden konnten. Viele wirkten verschreckt und hilflos, andere wehrten sich gegen das Zusammentreiben